

Auch das Ornament verlangt sein Recht: auf dem Blatt mit dem Melker Portal halten zwei Riesenschnecken, schon mit Pflanzen geschmückt, die Schriftleiste, wie ein Haufen Schnecken und Muscheln wölbt sich auf dem anderen mit dem Gartenpavillon die Lese der Blumen, in den Kugeln der Laubkronen stehen die Dreiecke Gustav Klimts, unten aber tritt vor den Schlitz der Kulissen eine Dame im gekreuzelten Reifrock und trennt mit Grandezza die eifersüchtigen Fechter. So kommt zuletzt auch die Baustudie wieder aufs Zieren und Fabulieren und verliert, was sie beim ersten Anblick vom bloßen Buchschmuck unterschied.

Nur nebenbei: In der besagten Festschrift findet sich ein lesenswerter Aufsatz von Carl König über »Das Kunstgefühl der groben Hand«. Klar und klug, fast weise. Der vortreffliche Lehrer erzählt darin von der unmitttelbaren Kraft der namenlosen Bildner auf dem flachen Lande, besonders der Grobschmiede, deren vollkommenes, sinnlich be-

glückendes Handwerk er dem geistigen des geschulten Architekten entgegenhält. Hier war dem jungen Peché ein Anhalt gegeben. Er aber ging daran vorüber. Denn er war damals, nach seiner inneren Disposition, kaum mehr ein Architekt und noch nicht ein Kunsthandwerker. Er war vorderhand nur ein Zeichner.

Und das wurde er in der nächsten Zeit noch mehr. Denn vier Jahre später sind seine Zeichnungen »freie« Graphik geworden. Die Zusammenhänge mit dem Buchschmuck sind gelockert, die mit der Baukunst sind aufgelassen, die Darstellung ist vom Raum auf die Fläche gebracht und eben deshalb — die wenigen Radierungen und Pastelle ausgenommen — auf das Schwarz-Weiß der Tusche geraten, das gelegentlich, durch Gold gehöhnt, zu einem im Bannkreise Klimts nicht mehr ungewöhnlichen, kühlen und noblen Dreiklang geführt wird. Die Zeichnung hat sich also — schon aus Mangel an Aufgaben angewandter Kunst, mit denen sie sich hätte beschäftigen können — selbständig gemacht, aber sie ist darum nicht auch unabhängig geworden.

In den vier Jahren haben sich Geschmack und Haltung Pechés zusehends verfeinert. Denn inzwischen hatte er die vorgeschrittene Graphik des Westens kennen gelernt, war im mondänen Paris gewesen, sah jetzt die Dame im Mittelpunkt der Gesellschaft und führte als Signum seiner Blätter ein Herz mit Krone im Wappenschild — aber er spielte noch immer gern mit den Kindern. Das alles spiegelt sich in seinem neuen Zeichenwerk, Novelletten, also Bilder mit unterlegtem, wenn auch verschwiegenem Text, die man fürs erste, auch beim besten Willen, nur als Treibfrüchte der Mode gelten lassen kann. Die Helfer sind leicht erkennbar und deshalb auch frühzeitig erkannt worden, neben den Wiener Löffler treten jetzt der Westdeutsche Margold und der Engländer Beardsley, Raffinement tritt zur frischen Kinderlust, ihr entzückender Bastard wird das mollige Kentaurenbaby mit dem geschminkten Köpfchen, das der entkleideten Dame die Puderquaste herbeiträgt. Diese Puderquaste gibt einer ganzen Serie Titel und Inhalt, deren Vorgänge — im Boudoir einer Kokotte — sie motivisch



Faun

Tuschzeichnung (1913)